


Schluff übergehen, der reichlich Letten-Tonfetzen und viel Holz von Eichen und Nadelbäumen, auch Torf und Braunkohlebrocken enthält. Diese tiefen Ablagerungen, die auf einen ruhigen bzw. abgeschnittenen Rheinlauf hindeuten, sind für Bauzwecke nicht geeignet und werden daher nur bis zu einer Tiefe von 23 m abgebaut und als Auffüllmaterial verwendet. Die Kiese und Sande enthalten reichlich quartäre Tierknochenreste. Der eigentliche archäologische Fundhorizont befindet sich oben im sauberen Kies, aber bereits unter dem Grundwasserspiegel. Die Situation ist in der Grube Brecht die gleiche. Beide Gruben, Vetter und Brecht, haben im Verlauf der Jahre ein sehr schönes und interessantes archäologisches Material geliefert. In meinen jährlichen Fundberichten an das Landesdenkmalamt wird davon berichtet. Die in beiden Kiesgruben angeschnittenen Ablagerungen bezeugen sehr wahrscheinlich den gleichen alten Rheinlauf. Oberflächlich ist davon nichts mehr zu sehen. Ob unser Grand-Pressigny-Dolch einen größeren Wassertransport hinter sich hat, mag dahingestellt sein. Die wachsartige Patina könnte darauf hinweisen. Die geringen neuen Absplitterungen sind dem Transportband anzulasten. Viele Fundstücke, besonders Geräte aus Hirschgeweih, sind vollkommen werkstattfrisch ohne jede Transportspur, während Gefäßscherben häufig kantengerundet sind, also Wassertransport hinter sich haben. Jedenfalls dürfen wir auf der Fundkarte der Grand-Pressigny-Geräte in der Arbeit von W. Pape einen neuen, sehr wünschenswerten Punkt hinzufügen.

W. Struck

Zwei keltische Goldmünzen von Querbach, Gemeinde Kehl, Ortenaukreis

Die ersten Münzen, die in unserem Raum in Gebrauch waren, wurden von den Kelten geschlagen. Nach antiken Vorbildern wurden zuerst Goldmünzen, später dann auch zusätzlich Silber- und schließlich Bronzemünzen geprägt oder gegossen. Vor allem die Goldmünzen gehören in Baden zu den ganz selten uns bekanntwerdenden archäologischen Objekten, nicht nur, weil sie wegen ihres auch früher hohen materiellen Wertes kaum je in Siedlungen gelangten und auch aus uns unbekanntem Gründen nicht als Beigabe in die ohnehin bei uns spärlichen Gräber der Latènezeit eingebracht wurden, sondern auch, weil sie nur allzu oft nach ihrer Auffindung in private Sammlungen veräußert und der wissenschaftlichen Bearbeitung entzogen werden. Um so erfreulicher ist die Entdeckung zweier keltischer Goldmünzen bei Querbach, Gemeinde Kehl, durch den begeisterten Geschichts- und Heimatfreund Walter Mohs, der die Gemarkung seiner Heimatgemeinde seit Jahren regelmäßig begeht und schon mehrere vorgeschichtliche Siedlungen sowie eine mittelalterliche Wüstung entdecken konnte. Er zögerte nicht, seinen bedeutenden Fund dem Landesdenkmalamt anzuzeigen, wodurch die Münzen nicht nur wissenschaftlich bearbeitet werden können, sondern auch in Zukunft das Glanzstück der vorgeschichtlichen Ausstellung des Hanauer-Museums, Kehl, die neu gestaltet wird, bilden werden. Ihre Auffindung gibt Anlaß, auch die wenigen weiteren, weitgehend noch unbekanntem keltischen Funde des Kehler Raumes vorzustellen. Wurden in der früher so fundarmen Ortenau durch Feldbegehungen von Mitarbeitern des Archäologischen Arbeitskreises des Historischen Vereins der Ortenau in den letzten Jahren

Abb. 1: Keltische und römerzeitliche Fundstellen im Kehler Raum. 

Kreuze: Keltzeit, Punkte: Römerzeit

1. Auenheim „Kiesgrube“, Eisenlanzenspitze; 2. Kehl „Rheinhafen“, Eisenschwert; 3. Neumühl „Kleine Riedweg“, Viereckschanze (?); 4. Bodersweier „Ortsetter“, Grabfund; 5. Querbach, Goldmünzen. M: 1:50000.

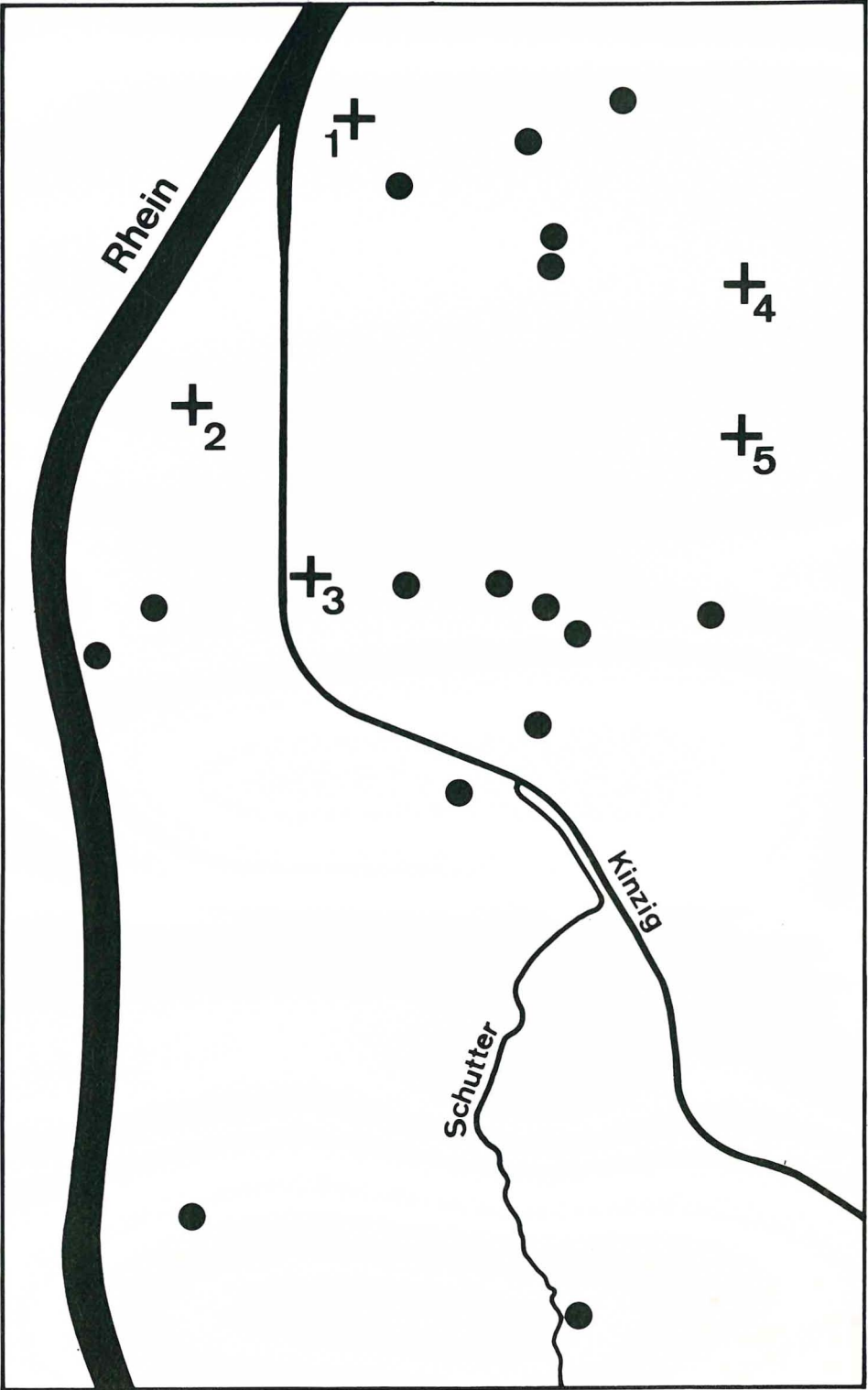




Abb. 2: Querbach (Ortenaukreis). Keltischer Vollstater aus Gold. Durchmesser 2,4 cm. Vorderseite. Rückseite nebenstehend, S. 15.

zahlreiche neue Fundstellen aus allen Zeiten entdeckt, so nimmt der Raum Kehl auch heute noch eine Sonderstellung ein. Gegenüber dem zu allen Zeiten bedeutenden Straßburg gelegen, sollte hier mit großer Siedlungsdichte zu rechnen sein. Daß dies nicht zutrifft, wird vor allem durch das sich früher häufig verlagernde Mündungsdelta von Kinzig und Schutter bewirkt, wie die Karte (Abb. 1) eindringlich zeigt. Südlich der heute kanalisierten Kinzigmündung befinden sich ausgedehnte Sumpfbereiche, die zu allen Zeiten schweren Hochwässern ausgesetzt waren. Der Untergrund der Stadt Kehl selbst, die in römischer Zeit sicher als Brückenkopf gedient hat, ist vor allem durch die neuzeitlichen Vaubanbefestigungen tiefgreifend verändert worden, weswegen nur in Ausnahmefällen in sehr großer Tiefe noch römische Siedlungsspuren erfaßt werden können. Nördlich der Kinzigmündung ist die alte Niederterrasse längst durch die Schwarzwaldflüsse zerstört worden. Dennoch haben komplizierte Verlandungsvorgänge dazu geführt, daß hier ab der Römerzeit gesiedelt werden konnte, vor allem durch germanische Siedler, die Sueben, von denen eine Siedlung bei Auenheim ausgegraben werden konnte (siehe Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 23, 1979, 6 ff.). Weitere römische Fundstellen hart nördlich der Kinzig markieren die römische Verbindungsstraße zwischen Straßburg und Offenburg. Alle diese Fundstellen umschreiben das



Tätigkeitsgebiet der beiden ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Klaus Hornung, Kehl, und Walter Fuchs, Auenheim, und sind erst in den letzten Jahren entdeckt worden.

Im Gegensatz dazu sind bisher nur fünf keltische Fundstellen bekannt, bei zweien handelt es sich um Flußfunde (Abb. 1, Nr. 1 und 2), die im Bereich des Rheines gefunden wurden, eine wahrscheinlich keltische Viereckschanze liegt dicht am Hochuferrand nördlich der Kinzig (Abb. 1, Nr. 3), ein latènezeitliches Grab (Abb. 1, Nr. 4) und die schon erwähnten Goldmünzen (Abb. 1, Nr. 5) befinden sich ebenfalls am Rand der Niederterrasse und zeigen die Bedeutung dieser Geländelinie für die vorgeschichtliche Besiedlung auf.

Die beiden Goldmünzen (Abb. 2 und 3) lagen bei ihrer Auffindung dicht beisammen an der frisch gepflügten Oberfläche und sind wohl als kleiner Schatzfund zu werten. Beide Münzen bestehen aus Elektrum, einer Legierung aus Gold und Silber. Sie werden mit dem griechischen Wort Stater bezeichnet, da der keltische Name leider nicht überliefert ist. Der Name ist von griechischen Vorbildern dieser keltischen Nachprägungen übernommen, den sogenannten Philippsstateren, die von Philipp dem II. von Makedonien, dem Vater Alexanders des Großen, zwischen 356 und 336 vor Christus geprägt wurden. Bei der größeren Münze handelt es sich mit 7,005 g Gewicht um einen Vollstater – der griechische Stater hat ein Gewicht von 8,73 g, das aber meist tatsächlich bei 8,5 g liegt –, bei der kleineren mit 1,788 g Gewicht um einen Viertelstater. Die größere, im Profil stark schüsselförmige Münze hat einen Durchmesser von 2,4 cm, die kleinere von 1,6 cm.



Abb. 3: Querbach (Ortenaukreis). Keltischer Viertelstater aus Gold. Durchmesser 1,6 cm.

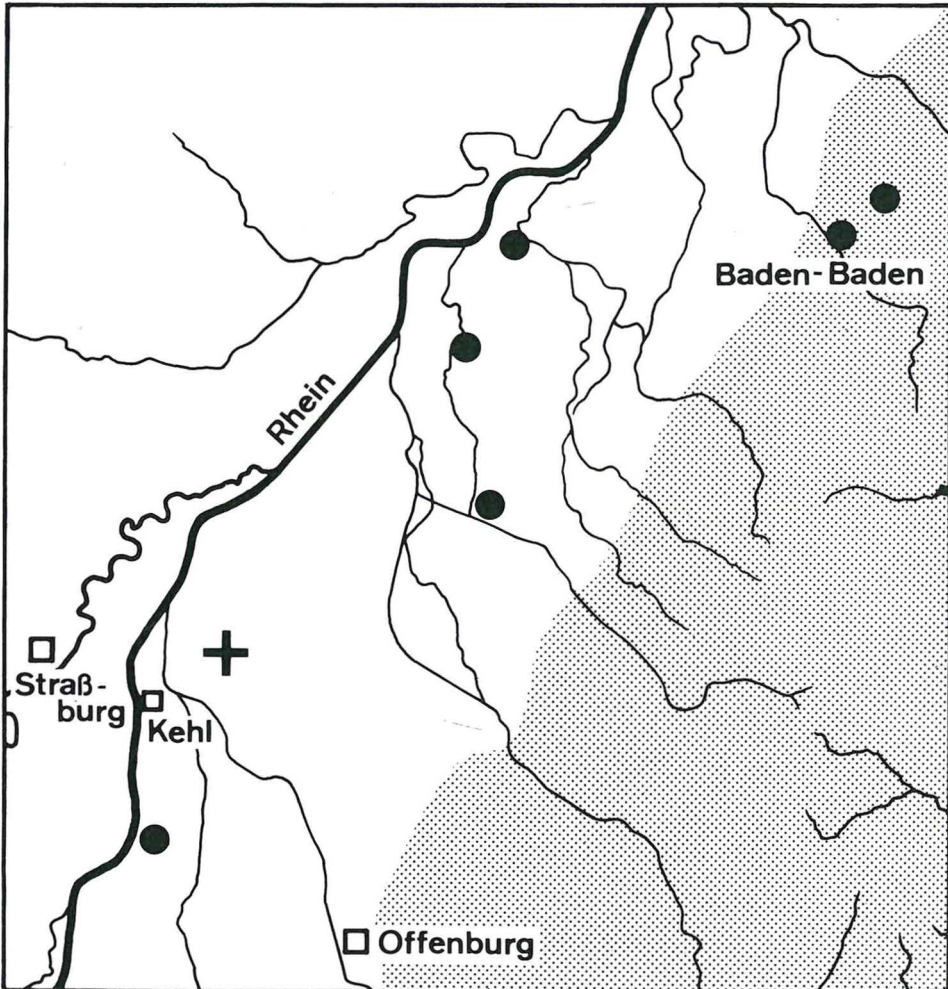


Abb. 4: Verbreitungskarte der keltischen Goldstatere in der nördlichen Ortenau. Kreuz: Querbach.
M: 1:350 000.

Die griechischen Originalstatere kamen durch die großen, nach Süden und Südosten führenden Keltenzüge im 4. Jahrhundert vor Christus nach Mitteleuropa, wo sie bald von den einheimischen keltischen Volksstämmen nachgeprägt wurden. Auf den Stateren Philipps des II. befindet sich auf der Vorderseite der lorbeergeschmückte Kopf des Gottes Apollon, auf der Rückseite ein Zwiesgespann (Biga) mit Wagenlenker, darunter je nach Prägeort verschiedene Münzzeichen und der Name des Königs in griechischen Buchstaben. Diese Vorbilder, von denen zwei ganz in der Nähe von Querbach bei Gamshurst, Gemeinde Achern, (Abb. 4) gefunden wurden, erfuhren im keltischen Machtbereich starke Veränderungen und Abstrahierungen, die nur teilweise durch eine gewisse Barbarisierung erklärt werden können, vielmehr ist auch ein starker gestalterischer Wille erkennbar, die bildlichen Vorlagen dem keltischen Kunstempfinden anzupassen, wobei sich die ornamentalen Bildelemente immer mehr durchsetzen können. Dieser Vorgang ist an den beiden Münzen von Querbach anschaulich zu verfolgen.

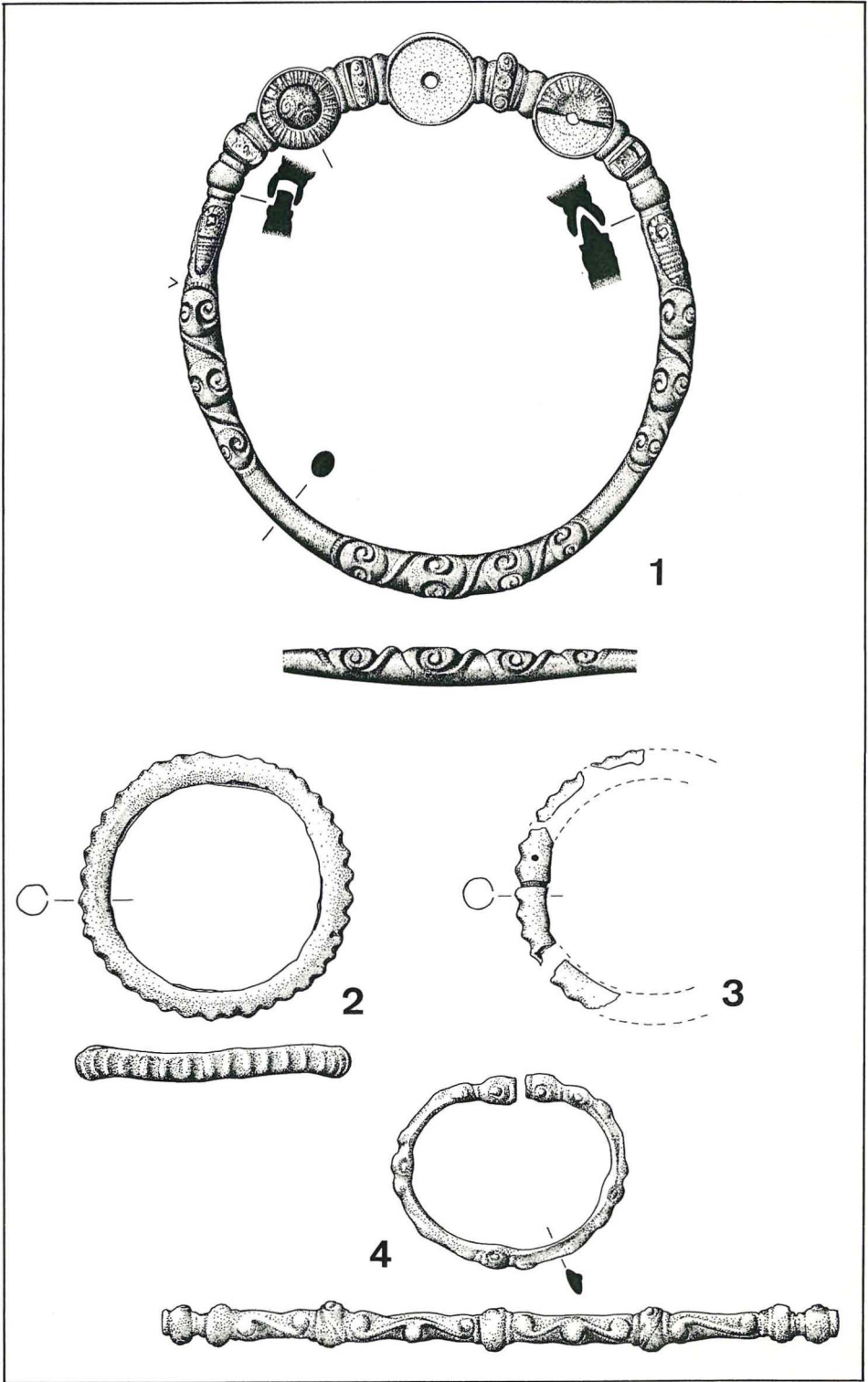
Auf dem kleinen Viertelstater von Querbach ist der nachgebildete Apollonkopf noch deutlich zu erkennen (Abb. 3a), allerdings sind Nase und vor allem das Kinn bereits sehr spitz geworden, die jetzt stark gekräuselten Locken werden durch ein betontes Band zusammengehalten, dem man das Vorbild, den Lorbeerkranz, nicht mehr ansieht. Auf der großen schüsselförmigen Münze besitzen die Locken schon fast Eigenleben, Augen, Nase und Mund werden durch plastische Punkte bezeichnet, das Vorbild ist nurmehr schwer erkennbar (Abb. 2a). Dagegen ist auf der Rückseite der Wagenlenker mit vorgestreckter Hand gut zu erkennen, unter den stark stilisierten Pferden befindet sich ein Rad, wohl Rest eines Münzzeichens, von dem Wagen selbst ist noch ein großes Rad erkennbar, der Rest ist durch die schüsselförmige Gestalt der Münze nicht ausgeprägt worden (Abb. 2). Auf der Rückseite des kleineren Viertelstaters ist der Wagenlenker kaum noch auszumachen, besser ein Pferd und darunter ein halbmondförmiges Münzzeichen, darunter sind noch Buchstaben zu erkennen, eine Verballhornung der griechischen Inschrift mit dem Namen des Königs (Abb. 2b).

Die wahrscheinlich von Angehörigen des helvetischen Volksstammes geprägten Münzen kommen aus dem Raum zwischen Baden-Baden und Offenburg, aus dem noch sechs weitere solcher Münzschatzfunde bekannt sind (Abb. 4). Wenn auch bei den meisten dieser bereits im letzten Jahrhundert gefundenen Münzen die Fundumstände recht unklar sind, fällt doch diese Häufung im Vorfeld von Straßburg auf. Immerhin sind die Nachprägungen des Philippsstaters vor allem in Gallien weit verbreitet und streuen über den Rhein in eine Zone zwischen Karlsruhe und Basel, weiter östlich werden dann vor allem Statere Alexanders des Großen nachgeprägt. Warum gerade die sonst fundarme Nordoberrheinische Tiefebene so viele Münzen dieses Typs geliefert hat, ist jedenfalls noch nicht sicher zu erklären. Genauso bietet auch die Zeitstellung unserer Münzen noch genügend Anlaß zur Diskussion. Wenn die Annahme stimmt, daß die goldenen Nachprägungen im Laufe der Zeit immer leichter werden, so stehen die Querbacher Münzen eher am Ende der Entwicklung. Dafür spricht auch ihre starke Legierung mit Silber, der Stil der Münzen, der sich schon sehr von den Vorbildern entfernt hat, wie auch die schüsselförmige Ausführung des Vollstaters, die an die bekannten Regenbogenschüsselchen erinnert. Man wird sie vorläufig in das 2. Jahrhundert v. Chr. stellen dürfen, vielleicht datieren sie aber sogar erst noch in das 1. Jahrhundert v. Chr. Auf Grund dieser Unsicherheit ist es vorläufig auch nicht möglich, den Münzfund etwa in einen uns bekannten historischen Hintergrund einzufügen.

Etwas älter als der Münzfund ist ein frühkeltisches Grab, das in Bodersweier, Gemeinde Kehl, bei einem Hausbau ausgegraben werden konnte. Die Nordost/Südwest gerichtete Tote hatte um den Hals einen Scheibenhalsring gelegt (Abb. 5,1), am rechten Unterarm befand sich ein massiver, offener Bronzearmring mit plastischen Volutenverzierungen (Abb. 5,4), an beiden Unterschenkeln trug die Tote je einen Fußring aus geripptem Bronzeblech (Abb. 5,2 und 3). Der Scheibenhalsring mit einem Durchmesser von 15 cm gehört als Schmuckstück zu einer Gruppe von Objekten, die aus frühkeltischen Gräbern (Latènestufe B) des 4. Jahrhunderts v. Chr. bekannt sind. Der im Querschnitt leicht ovale Ring ist verziert mit drei plastisch herausgearbeiteten Gruppen von Spiralverzierung, die einen maskenähnlichen Eindruck suggerieren. Drei runde Scheiben befinden sich auf der zur Brust gerichteten Hälfte, zwei gleich große außen, die größte in der Mitte. Sie waren ursprünglich vollständig mit leuchtendroter Koralle ausgelegt, die als Blickfang diente. Das Mittelteil des Ringes ist auf beiden Seiten mit einem Steckverschluß versehen (Abb. 5,1). Dadurch war der Halsring jederzeit abnehmbar, angelegt war der Verschluß aber nicht sichtbar. Nur wenige Ringe dieser Art sind aus Südbaden bekannt, der nächste Fundort liegt bei Friesenheim, wo schon im letzten Jahrhundert ein ähnliches Grab gefunden wurde.

Abb. 5: Bodersweier (Ortenaukreis). Beigaben eines frühlatènezeitlichen Körpergrabes. M: 1:2.





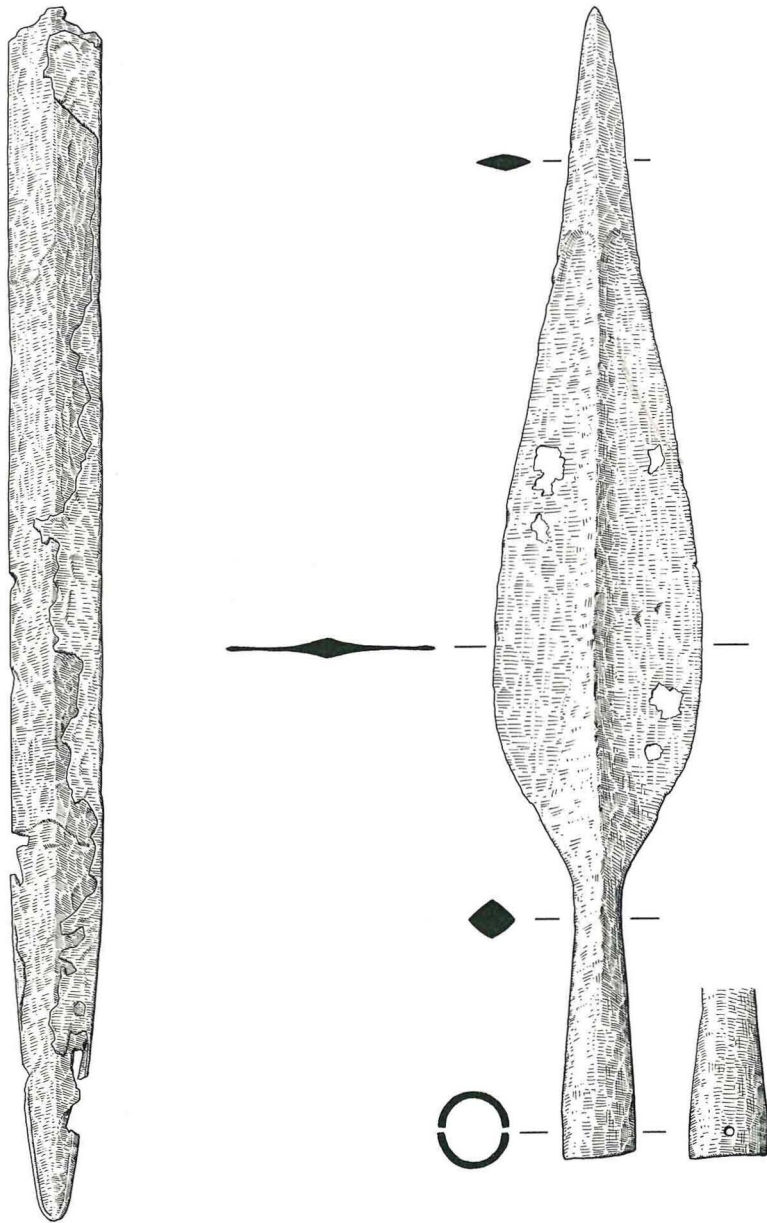


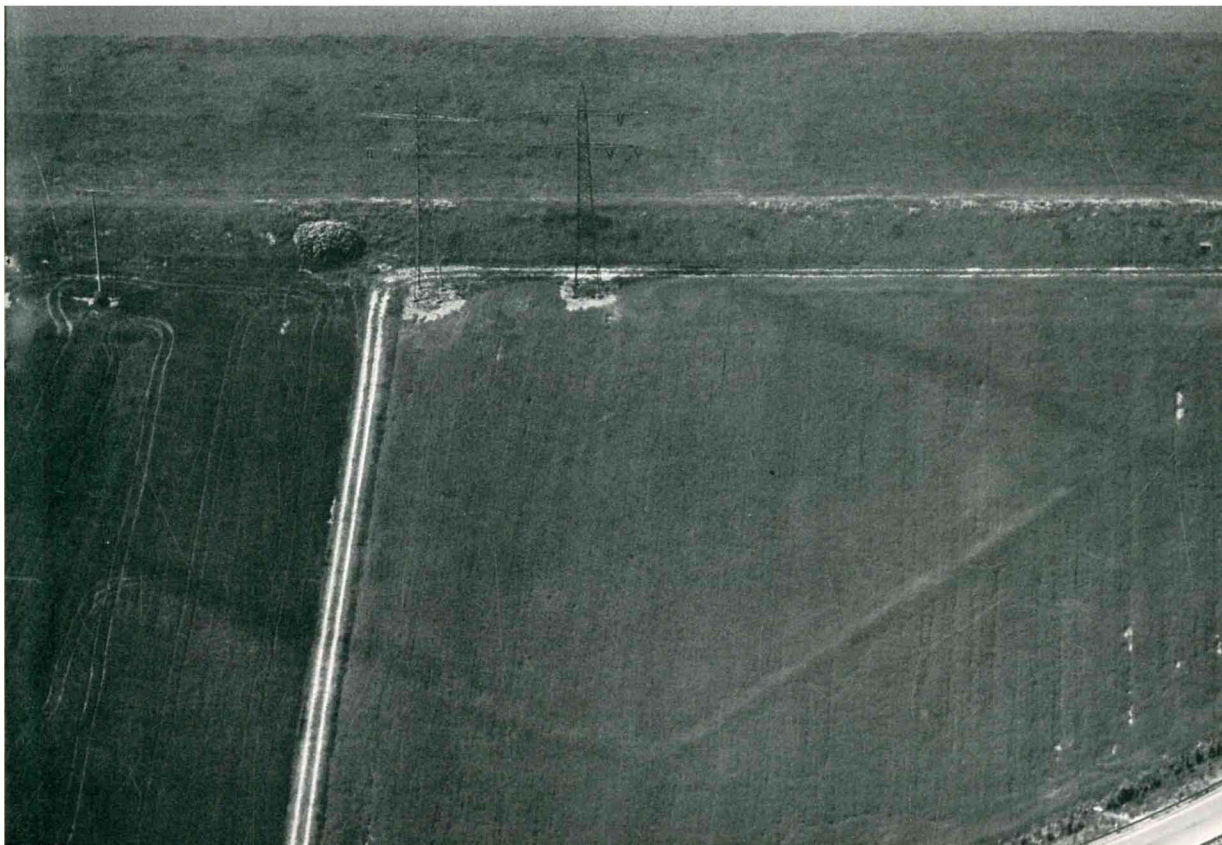
Abb. 6: Stadt Kehl (Ortenaukreis). Bei Baggerarbeiten im Rheinhafen gefundenes latènezeitliches Eisenschwert. M: 1:2.

Abb. 7: Auenheim (Ortenaukreis). In einer Kiesgrube gefundene latènezeitliche Eisenlanzenspitze. M: 1:2.

Eher in die Zeit der beiden Goldmünzen gehören zwei Waffenfunde, die im Rhein entdeckt wurden. Ein eisernes Schwert (Abb. 6) von noch 64 cm Länge wurde bereits Anfang dieses Jahrhunderts bei Baggararbeiten im Rheinhafen von Kehl geborgen. Die eiserne Scheide, die zum großen Teil erhalten ist, besteht aus zwei Platten, die durch Überkrabung befestigt sind. Der Griff ist fast vollständig zerstört. Ebenfalls wohl in das 2. Jahrhundert v. Chr. ist eine eiserne Lanzenspitze (Abb. 7) aus einer Kiesgrube bei Auenheim, Kreis Kehl, zu datieren. Sie hat ein leicht geschweiftes, breites Blatt, ihre Tülle ist am Ende durchbohrt, um eine Befestigung des hölzernen Schaftes zu ermöglichen. Aus topographischen Erwägungen heraus ist denkbar, daß diese beiden Flußfunde mögliche Rheinübergänge in dem überaus schwierigen Gelände um Kehl herum andeuten.

Schließlich ist noch eine rechteckige Anlage zu erwähnen, deren Graben sich deutlich in einem Luftfoto abhebt. Trotz intensiver Begehungen konnten bis jetzt keine Funde gemacht werden, was die Möglichkeit eines römischen Lagers ziemlich sicher ausschließt. Auch neuzeitliche Zeitstellung ist nicht nachzuweisen, so daß eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, daß es sich hierbei um eine der so zahlreichen keltischen Viereckschanzen handelt, die als Kultstätten gedient haben. Wie aus der Tullakarte, die um 1851 angefertigt wurde, hervorgeht, liegt sie auf etwas erhöhtem, hochwasserfreiem Gelände dicht am Rand eines alten Schutterlaufes. Von ihr erstreckt sich eine Landzunge in die Rheinaue hinein, die den Rheinübergang im Bereich der Stadt Kehl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit erleichterte. Dadurch ist die Bedeutung der Stadt Kehl nicht nur in Mittelalter und Neuzeit als Brückenkopf zu erklären, wenn auch vor- und frühgeschichtliche Funde durch die starke Veränderung des Geländes nur in Ausnahmefällen noch entdeckt werden können. Gerade der Münzfund von Querbach und die Karte (Abb. 1) zeigen, wie wichtig die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter für die Denkmalpflege, aber auch für die wissenschaftliche Forschung ist.

Abb. 8: Neumühl (Ortenaukreis). Im Luftbild ist deutlich eine keltische (?) Viereckschanze zu erkennen. Foto: LDA Stuttgart. Freigabe: S B 15205-20.10.81.



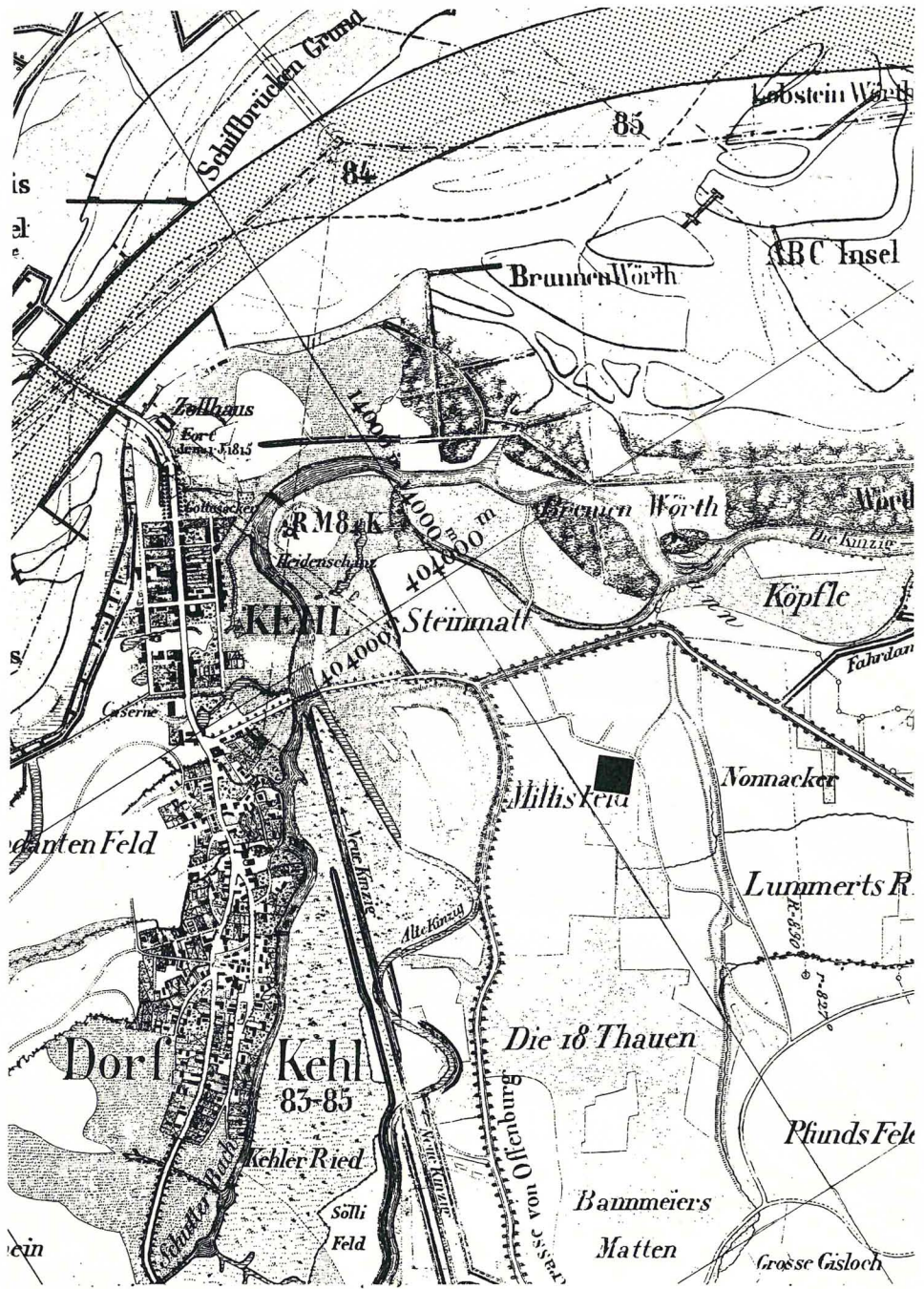


Abb. 9: Lage der keltischen (?) Viereckschanze im letzten Jahrhundert. Kartengrundlage: Tulla'sche Rheinkarte von 1851. Nachdruck hergestellt in der Lehrwerkstätte Flachdruck der Kreisberufsschule in Waldkirch. Mit Genehmigung des Landratsamts Emmendingen. M: 1:20 000.